

Benennungen zerfällt. Weissenbrunn, ein altschriftsässiges, sehr romantisch gelegenes Rittergut, besaßen sonst die Familien Römer, v. Weissenbach, Romanus, und gehörte vom 18. Jahrhunderte an, zugleich mit dem amtsässigen Gute Obersteinpleis, dem Rathe in Zwickau, von welchem aber beide Güter 1774 an Herrn Johann Gottfried Pelz in Stangengrün für 24,000 Thlr. verkauft wurden. Nach dessen Tode wurden die Güter an seinen Sohn, den noch lebenden Herrn Johann Traugott Pelz vererbt, von diesem aber Weissenbrunn an seinen Sohn, den jetzigen Besitzer, Herrn Julius Traugott Pelz, welcher jetzt beide Güter bewirthschaftet, wieder abgetreten. Obersteinpleis besaßen, ehe es der Rath in Zwickau kaufte, die Familien v. Wolfersdorf und v. der Rosel. Das Rittergut Untersteinpleis ist seit 1470 ununterbrochen bei der Familie v. Römer, auf die es von ihrem sehr verdienstvollen und reichen Abnherrn, Martin Römer in Zwickau gekommen ist. Seinem Flächenraume und der Zahl seiner Gerichtsuntergebenen nach, ist es das stärkste der Rittergüter hiesigen Orts und ist jetzt im Besitze des Herrn Franz Oswald v. Römer. Das amtsässige Freigut Niedersteinpleis, auf dessen Grund und Boden nach und nach eine Anzahl Häuser erbaut wurde, so daß es jetzt ein eigenes Dörfchen mit eigenen Gerichten bildet, gehört demal Herr Christian Gottlob Debler. Diesem sehr anmuthig gelegenen, erst in spätern Zeiten entstandenen Anbau, gereicht die Rühlings'sche Tuchmanufactur mit ihren ansehnlichen Gebäuden, zur wahren Stierde. Unter den Patrimonialgerichten dieser Güter stehen alle Angehörigen der hiesigen Kirchfahrt; außerdem sind ihnen auch noch einige Güter in Marienthal unterworfen. Zu dem hiesigen Gerichts- und Kirchenverband gehört noch das östlich liegende Weissenbrunn mit seinem Anbau, die westlich gelegenen Vorhäuser und 3 nach Norden liegende, an die Werdauer Fluren grenzende Bauerngüter, die Sorge genannt. Mehrere der hiesigen Bauerngüter zeichnen sich durch ihre Größe, fast alle aber durch ihre Fruchtbarkeit aus. Im Umfange der ganzen Kirchfahrt stehen gegen 200 Häuser mit nahe an 1600 Einwohnern. Neben dem Ackerbau sind Gewerbe, besonders Leinweberei, die Hauptnahrungsweige des Orts, was schon der Umstand beweist, daß über 100 Leinwebermeister hier wohnen, die mit ihren Gesellen und Lehrlingen auf mehreren Stühlen arbeiten. Wohlthätig für diese Weberei ist das Factoreigenschaft des hiesigen Herrn Carl Gottlob Lorenz, bei dem die Erzeugnisse der Weber jederzeit einen guten Absatz finden. Außerdem sind hier, wegen des den Ort sonst sehr häufig passirenden fremden Fuhrwerks 3 Schmiede, 1 Gasthof und 2 Schenken, nebstbei auch noch eine Gemeindschenke, 3 Fleischermeister, 1 Tischler und 2 Mühlen. In Niedersteinpleis befand sich schon von Alters her eine gute Papiermühle, die aber vor mehreren Jahren eingegangen und von dem Käufer der sonstigen Mühlgebäude, dem Herrn Friedrich August Rühlings, in eine, durch ihren lebhaften Betrieb ausgezeichnete und in ihrer innern Einrichtung sehenswerthe Tuchmanufactur verwandelt worden ist, in der Jahr aus Jahr ein, in allen ihren einzelnen Zweigen, gegen 60—80 Menschen Arbeit und Unterhalt finden.

In kirchlicher Hinsicht bietet Steinpleis manches Bemerkenswerthe dar. Ueber die erste Erbauung einer hiesigen Kirche gibt keine Nachricht Auskunft. Bloss so viel ist bekannt, daß sie 1644 nach einem Brande so wieder aufgebaut wurde, wie sie jetzt ist, ob sie schon in ihrem Innern vielfache Veränderungen erfahren hat. Aber da seit 2 Jahrhunderten die hiesige Einwohnerzahl um das Dreifache gestiegen ist, so wird es begreiflich, daß die Kirche für die Hälfte der jetzigen Volksmenge kaum hinreichend sein würde. Um alle Räume in ihr möglichst zu benutzen, hat man überall Eise angebracht, wo es sich nur thun ließ, wodurch sie wohl an Räumlichkeit für die Kirchgänger, aber keineswegs an Ebenmaß der einzelnen Theile und an innerer Schönheit gewonnen hat. Doch wird, nach dem rühmlichen Entschlusse der Gemeinde, nächstens eine wesentliche Umgestaltung ihres Innern vorgenommen werden. Die Lage der Kirche auf einer, den ganzen Ort beherrschenden Anhöhe, ist sehr schön und überall sieht man den, aus der Mitte des Kirchendaches sich erhebenden Thurm unter einem Walde von Obst- und Nussbäumen hervorrage. Von ihm herab genießt man eine weite und sehr schöne Aussicht. Außer dem Uhrwerke befinden sich auf ihm 3 Glocken. Die beiden größern sind, ihrer Aufschrift nach, im J. 1654 von Andreas Herold in Dresden gegossen, die kleinere auf Kosten der verstorbenen Frau Eleonora Franziska v. Römer alhier,

1821 von Johann Gottlieb Hellmuth in Zwickau umgegossen und vergrößert worden. Für die hiesigen Gerichtsherren befinden sich auf der, der Kanzel gegenüber stehenden Seite der Kirche und am nördlichen Ende derselben, 3 Capellen und zu ebener Erde ein Sitterstuhl mit mehren Sizen für den Besitzer des Freiguts. An 2 dieser Capellen hängen Gedenktafeln an verstorbene Familienglieder früherer Gutsbesitzer, und unter der Obersteinpleiser Capelle ist von dem jetzigen Besitzer des Guts ein Erbbegräbniß für seine Angehörigen errichtet worden, welches schon die Särge Einiger derselben enthält. An Alterthümern und Merkwürdigkeiten bietet die Kirche wenig dar, doch dient ihr eine seit 1812 von Poppe in Roda neu erbaute Orgel, zur Stierde. Einen marmornen Taufstein schenkte ihr der fromme Sinn der genannten Frau Eleonora Franziska v. Römer, der Mutter des jetzigen Besitzers von Untersteinpleis. Der Altar ist ein ganz gewöhnlicher.

Bis zum J. 1529 war die hiesige Kirche eine Tochterkirche von Werdau und wurde vom dortigen Capellan versehen. In dieselbe war das benachbarte Dorf Leubnitz eingepfarrt, das sich jetzt zur Kirche in Werdau hält. Von der frühern kirchlichen Verbindung dieses Orts mit Steinpleis zeigt die Verbindlichkeit einer Anzahl dortiger Bauerngüter zur jährlichen Entrichtung von Dezemgetreide an den hiesigen Prediger. Ueber die Ursache der Auflösung des Parochialverbands beider Gemeinden sind keine schriftlichen Nachrichten mehr vorhanden. Ohnstrittig hat sie der große Brand von Werdau in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit allen andern kirchlichen und bürgerlichen Urkunden, mit vernichtet. Aller Wahrscheinlichkeit nach gab die Reformation zu dieser Trennung Veranlassung, weil Leubnitz an dem Glaubens- und Lehrbegriffe hielt, der in Werdau der herrschende war. Die Errichtung einer besondern Parochie fand zwar keine Schwierigkeit, doch behielt sich der Landesherr die Besetzung der Prediger- und Schullehrerstelle aus dem Grunde vor, weil die neu entstandene Pfarrgemeinde ein abgetrennter Theil der, unter seinem Patronate stehenden Kirche in Werdau war. Daher denn das Ministerium des Cultus über beide Stellen die Collatur ausübt. Die Anstellung eines eigenen Predigers mochte für die damalige Gemeinde mit nicht unbedeutenden Opfern verbunden sein. Zu einer anständigen und sorgenvollen Ausstattung desselben fehlte noch sehr Vieles. Für ihn war weder eine Wohnung, noch Grund und Boden zu seiner Salairirung vorhanden, den man mit Recht als die sicherste und mit den Zeiten fortschreitende Besoldungsweise eines Landpredigers ansah. Die Gemeinde erkaufte daher einen Bauerhof, der eben feil sein mochte, richtete das Haus zu einer anständigen Predigerwohnung vor und wies ihrem Seelenforger die dazu gehörigen Felder zu seiner Benutzung und von dem dabei befindlichen, nicht unbedeutenden Holze ein jährliches Deputat an. Die Stelle dieses ehemaligen Bauerhofes nimmt noch jetzt die Pfarre ein und die zu ihm gehörenden Felder bilden die jetzige Pfarröconomie. Aus diesem Ankauf, wie er sich eben darbietet, wird es auch erklärlich, woher es komme, daß die hiesige Predigerwohnung viel weiter von der Kirche entfernt ist, als an andern Orten. Das jetzige Pfarrhaus, hell, geräumig und nach einem bessern Style erbaut, ist das erste nicht mehr, sondern gehört ohnstrittig der neuern Zeit an. Der Angabe nach ist es 1740 erbaut. Viel älter aber sind die Wirthschaftsgebäude, die sich bei weitem nicht in dem guten Zustande befinden, wie das Wohnhaus.

Die hiesigen Kirchenbücher fangen erst mit dem Jahre 1612 an und sind in den ersten Seiten so unvollständig abgefaßt und unleserlich geschrieben, daß diese Aufzeichnungen für die Gegenwart ganz nutzlos sind. Länger als ein Jahrhundert hindurch fehlen alle Nachrichten über die hier angestellt gewesenen Prediger. Im J. 1636 findet man zuerst Christian Martini als hiesigen Pfarrer. Von den 3 folgenden Predigern hängen die Bildnisse in der Kirche. Johann Freisteben bis 1691. M. Friedrich Heyne bis 1707. M. Friedrich Immanuel Stürze, von 1754—1759. Auf ihn folgte M. Johann Gotthilf Otto, von 1760—1767, dessen Grab von einem steinernen Denkmal auf dem Gottesacker bezeichnet wird. Sein Nachfolger war Christian Gottlieb Hofmann, der nach einer 40jährigen Amtsführung 1807 alhier verstarb. Nach ihm ernannte das Ober-Consistorium den gewesenen Feldprediger Christian Künzel zum hiesigen Pfarrer, der dieses Predigtamt bis an seinen Tod 1834 verwaltete. Der jetzige Prediger ist M. Christian Wilhelm Heinrich Schindler, der, nachdem er 23 Jahre hindurch Pfarrer im benachbarten Stenn